

Rezension: Dirk Jörke, Oliver Nachtwey (Hg.): Das Volk gegen die (liberale) Demokratie

Eckhard, Jesse

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Eckhard, J. (2019). Rezension: Dirk Jörke, Oliver Nachtwey (Hg.): Das Volk gegen die (liberale) Demokratie. [Rezension des Buches *Das Volk gegen die (liberale) Demokratie*, hrsg. von D. Jörke, & O. Nachtwey]. *Totalitarismus und Demokratie*, 16(2), 192-194. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69954-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

hätte durch eine feingliedrigere Unterteilung und Restrukturierung der „Unmasking“-Sektion, eine entsprechende, präzisere Sektionstitelauswahl und den Verzicht auf die kultur- und kunstwissenschaftlichen Perspektiven eine deutliche Aufwertung erfahren. Alternativ hätten die Herausgeber gänzlich auf eine Unterteilung verzichten können, dafür jedoch einen einheitlichen Analyse Rahmen für die einzelnen Beiträge (beispielsweise: Problemstellung – Analyse – Gegenstrategien) entwickeln können. Die Mehrheit der Beiträge überzeugt aber durch eine klare Struktur, eine prägnante Einführung in den jeweiligen Gegenstandsbereich, eine mehr oder weniger detaillierte theoretische Fundierung, die Darlegung des Untersuchungsmaterials, stringente Argumentationsmuster und sachorientierte Schlussfolgerungen. Hervorzuheben ist die fast durchgehend gelungene Erläuterung und Anwendung der Terminologie und zentraler Konzepte. Abweichungen von diesen terminologisch-konzeptuellen Leitlinien der Herausgeber innerhalb der anderen Beiträge werden von den jeweiligen Autoren angeführt. Durch einen abschließenden Beitrag, der die Befunde der einzelnen Beiträge im konzeptionellen Rahmen des Einführungsbeitrags erfasst, gebündelt und in den gegebenen Forschungskontext einordnet hätte, wäre der analytische und praktische Wert zweifelsohne noch erhöht worden. Insgesamt überzeugt der Sammelband jedoch durch seine theoriegeleitete und analytische Aufbereitung von praxisnahen Fallbeispielen, die für Wissenschaft und Praxis neue Erkenntnisse bereitstellt.

Maximilian Kreter, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der TU Dresden, 01062 Dresden.



Dirk Jörke/Oliver Nachtwey (Hg.), *Das Volk gegen die (liberale) Demokratie* (= Leviathan Sonderband 32), Baden-Baden 2017 (Nomos Verlag), 332 S.

Vielen Studien über Populismus wohnte lange ein „moralisierender Gestus“ (S. 8) inne, wie die Herausgeber zu Recht vermerken. Von einer solchen Position ist dieser Sammelband weit entfernt, Populismus wird als schillerndes Phänomen gesehen, nicht nur negativ. Er stärkt zwar die Volkssouveränität, schwächt aber durch das Ausspielen von Volk und Elite die verfassungsstaatliche Komponente der Demokratie.¹ Dirk Jörke, Universität Darmstadt, und Oliver Nachtwey, Universität Basel, präsentieren anspruchsvolle Texte, auch wenn diese nicht alle die eingangs aufgeworfenen – sinnvollen – Fragen zu populistischen Parteien beantworten: „Was motiviert immer mehr Menschen, diese Parteien, die sich gegen die liberale De-

1 Vgl. Yasha Mounk, *Der Zerfall der Demokratie. Wie der Populismus den Rechtsstaat bedroht*, München 2018.

mokratie richten, zu wählen? Um welche Menschen handelt es sich, die für populistische Mobilisierungen offen sind? Sind es die ‚Abgehängten‘ oder haben wir es mit einem ‚Populismus der Mitte‘ zu tun? Warum wenden sich Bürgerinnen und Bürger demokratischer Regime ausgerechnet jenen Parteien zu, deren Programmatik darin zu bestehen scheint, demokratische Institutionen und Werte außer Kraft zu setzen? Droht damit nicht ein erneuter Rückfall in den Faschismus, und wie ließe sich dem entgegenwirken? Inwieweit ist der Anspruch der Populisten, die ‚wahre‘ Stimme des Volkes und damit eine genuin demokratische Kraft zu sein, zurückzuweisen? Wie lässt sich überhaupt das Verhältnis von Demokratie und Populismus fassen? Ist es möglich, zwischen einem schlechten, weil antipluralistischen Rechtspopulismus und einem guten Linkspopulismus, der zu Recht Missstände eines übersteigerten Neoliberalismus anprangert, zu unterscheiden? Oder sind beide Ausprägungen gleichermaßen abzulehnen?“ (S. 7). Leider wird am Ende, wie meist bei Sammelbänden, kein Fazit gezogen, zu welchen Ergebnissen die Politikwissenschaftler, Soziologen und Historiker gelangen.

In dem ersten – ideengeschichtlichen – Teil ragt unter den drei Aufsätzen der des Chicagoer Politikwissenschaftlers John P. McCormick heraus. Dieser sieht Populismus als zweischneidiges Schwert an und warnt vor dessen „Dämonisierung“ (S. 43). Damit bezieht er Stellung gegen die italienische Politikwissenschaftlerin Nadia Urbinati, die das Prinzip der repräsentativen Demokratie in ihrer liberal-demokratisch ausgerichteten Schrift gegen populistische Versuchungen vehement verteidigt.² Sie ignoriere dabei ökonomische wie politische Ungleichheiten des Repräsentativsystems und idealisiere die repräsentative Demokratie mit ihrem sozioökonomischen Machtgefälle. McCormick widerspricht deren These, Populismus sei ausschließlich ein rechtes Phänomen. Eine öffentliche Diskussion könne belebend wirken und die politischen Verantwortlichkeiten stärken. McCormick plädiert für eine direkte Bürgerbeteiligung samt „Vergabe wichtiger öffentlicher Ämter nach dem Zufallsprinzip“ (S. 5). Ob dieser Blick zurück in die athenische Vergangenheit aber geeignet ist für die Zukunft?

In den empirischen Teilen 2 („Populismus als Revolte“) und 3 („Populismus als Krisensymptom“), nicht trennscharf voneinander geschieden, fallen besonders zwei Texte auf. Werner Krause, Marcus Spittler und Aiko Wagner, jeweils vom Wissenschaftszentrum Berlin, analysieren Anhänger rechts- und linkspopulistischer Parteien. Auf der einen Seite sind diese durch eine prinzipielle Ablehnung der etablierten Politik gekennzeichnet, auf der anderen Seite durch unterschiedliche Positionen in inhaltlichen Fragen. Rechtspopulisten negieren eine weitere Einwanderung, Linkspopulisten votieren für eine stärkere ökonomische Umverteilung. Sie füllen damit Repräsentationslücken. Mithin spielen Push- und Pullfaktoren gleichermaßen eine Rolle. Und die Herausgeber suchen die Frage zu beantworten, wieso der Rechtspopulismus sozialdemokratischen Parteien derart zusetzt. Diese hätten in den letzten Jahren einen doppelten Wandel vollzogen: zum einen durch Abwendung von einer ökonomischen Umverteilungspolitik, zum anderen

2 Vgl. Nadia Urbinati, *Democracy Disfigured*, Harvard 2014.

durch Hinwendung zu gesellschaftspolitischer Offenheit. Rechtspopulistische Kräfte, immer weniger „neoliberal“ auftretend, konnten von dieser Entwicklung profitieren und sich zu neuen Arbeiterparteien etablieren. Dem ist nicht zu widersprechen. Hingegen fällt die Therapie recht vage aus: „Will die Sozialdemokratie nicht noch mehr Menschen an die Rechtspopulisten verlieren, wird sie wieder Hoffnungen auf eine bessere Welt erzeugen müssen, auch für jene, die ehemals zu ihren Stammwählern zählten“ (S. 183).

In dem vierten – demokratietheoretischen – Teil sind alle drei Beiträge aufschlussreich. Kolja Möller (Universität Bremen), Olaf Jann (Universität Siegen) und Claire Moulin-Doos (Universität Kassel) streiten mit unterschiedlichen Argumenten gegen die Verteufelung populistischer Phänomene. Allerdings vermeiden sie ein plumpes Plädoyer für (linken) Populismus, wie es sich etwa bei der belgischen Demokratietheoretikerin Chantal Mouffe findet.³ Die Kritik am verbreiteten Konsensdenken, das Alternativen aus dem Diskurs auszuschließen sucht, ist berechtigt, weniger hingegen die Schelte gegenüber dem Liberalismus, der oft mit Kapitalismus gleichgesetzt wird.

Der Band, der viele Kenntnisse in der Politischen Theorie voraussetzt, besticht insgesamt durch Originalität. Das Ziel, eine wissenschaftliche Debatte weiterzuführen ohne eine vordergründige moralisierende Verurteilung populistischer Phänomene, ist ebenso erreicht wie eine Erörterung der Frage, ob nicht eine populistische Herausforderung der Demokratie diese stärkt und nicht schwächt. Was gefällt, ist die Sachlichkeit in den meisten Beiträgen. In der Tat kümmert sich der gepflegte Kosmopolitismus zuweilen nicht um Interessen ökonomisch weniger gut gestellter Personenkreise.

Zu Recht heißt es bei Goethes Götz von Berlichingen: „Wo viel Licht ist, ist starker Schatten“. Bei der Erörterung des Verhältnisses von Populismus und Demokratie wird um den Extremismusbegriff ein Bogen gemacht. Häufig zielen die Attacken auf den (Neo-)Liberalismus. Wenn Populismus gut abschneidet, dann ist es meistens der linke. Und einige Beiträge sind reichlich speziell, etwa über Populismus in der Antike, in Athen wie in Rom (Michael Sommer), über die Deutschrock-Band „Frei.Wild“ (Martin Seeliger) oder über die Liberalismuskritik des französischen Sozialphilosophen Jean-Claude Michéa (Tobias Müller). Schließlich: Was die Dresdner Maik Herold, Steven Schäller und Hans Vorländer über die Empörungsbewegung Pegida schreiben, war schon ganz ähnlich an anderer Stelle viel ausführlicher zu lesen.⁴ Die Fixierung auf Parteien und ihre Herausforderung durch populistische Kräfte hätte dem Band mehr Konturen verliehen. Zu den Defiziten gehört ferner eine Sprache, die sich – vor allem in den soziologischen Texten – nicht jedermann erschließt.

Eckhard Jesse, TU Chemnitz, Institut für Politikwissenschaft, Thüringer Weg 9, 09126 Chemnitz.

3 Vgl. Chantal Mouffe, Für einen linken Populismus, Berlin 2018.

4 Vgl. Hans Vorländer/Maik Herold Steven/Schäller, PEGIDA. Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung, Wiesbaden 2016.